

978-3-943694-17-8

Kunstpädagogische Positionen 38/2017

ISBN 978-3-943694-17-8

**Ute Reeh**

**Behauptungen  
zu Kunst, Konzept und Welt –  
seitlich, von oben und zeitlich  
betrachtet**

## Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Kunstpädagogische Positionen

ISSN 1613-1339

Herausgeber: Andrea Sabisch, Torsten Meyer, Heinrich Lüber, Eva Sturm

Band 38

Bearbeitet von Annemarie Hahn und Torsten Meyer (Redaktion),

Marie Bühler und Olga Schneider (Lektorat)

Ute Reeh (Satz und Layout)

© 2017 Ute Reeh. All rights reserved.

Herstellung:

Universitätsdruckerei, Hamburg

ISBN 978-3-943694-17-8

## Editorial

Gegenwärtig tritt die Koppelung von Kunst & Pädagogik, Kunstpädagogik, weniger durch systematische Gesamtwürfe in Erscheinung, als durch eine Vielzahl unterschiedlicher Positionen, die aufeinander und auf die Geschichte des Faches unterschiedlich Bezug nehmen. Wir versuchen dieser Situation eine Darstellungsform zu geben.

Wir setzen die in Hamburg begonnene Reihe fort mit kleinen Publikationen, in der Regel von Vorträgen, die im Arbeitsbereich Ästhetische Bildung der Universität Hamburg (blaue Hefte), dem Institut für Kunst & Kunsttheorie der Universität zu Köln (rote Hefte) dem Arbeitsbereich Kunst-Vermittlung-Bildung der Universität Oldenburg (grüne Hefte) und dem Departement Kulturanalysen und Vermittlung der ZHdK Zürich (gelbe Hefte) gehalten wurden.

Im Rahmen der Bildung und Ausbildung von Studentinnen und Studenten im Bereich der Koppelung von Kunst & Pädagogik als Unterricht, Vermittlung oder Bildung wollen wir Positionen zur Kenntnis bringen, die das Lehren, Lernen und die bildenden Effekte der Kunst konturieren helfen.

Andrea Sabisch, Torsten Meyer, Heinrich Lüber, Eva Sturm

**Kunstpädagogische Positionen**  
Band 38

Herausgegeben von

Andrea Sabisch  
Torsten Meyer  
Heinrich Lüber  
Eva Sturm

Ute Reeh

**Behauptungen  
zu Kunst, Konzept und Welt –  
seitlich, von oben und zeitlich  
betrachtet**

hrsg. von Torsten Meyer

Kunstpädagogische Positionen 38/2017

## Behauptungen

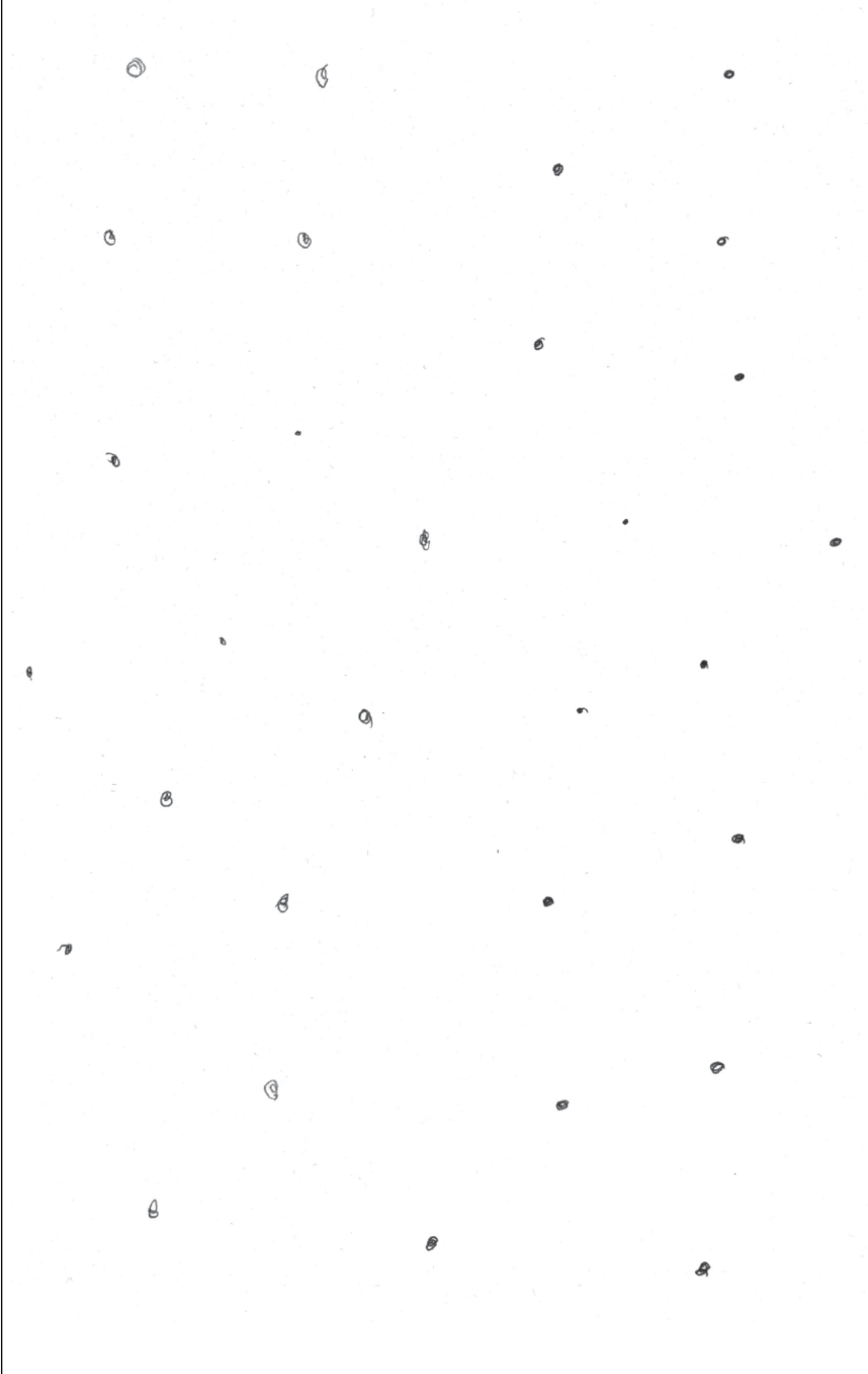
Systeme lassen sich als plastische, in Zeit und Raum veränderbare Gebilde begreifen und darstellen. Als solche vorgestellt lassen sie sich von allen Seiten betrachten und zeichnen: von unten, von oben, von den Seiten, in ihrem zeitlichen Fluss. Beziehungen, wiederkehrende Muster, unbemerkte Seiten, gesellschaftliche Zusammenhänge können dadurch in ihren Bezügen verständlich gemacht werden. In Schnitten lassen sich innere Strukturen und Wechselwirkungen erkennen. Dies ermöglicht den Beteiligten, ihr eigenes System mitsamt seinen blinden Flecken von verschiedenen Seiten zu betrachten. Bildliche Darstellungen können deutlich machen: Strukturen sind beweglich und gestaltbar. Gesellschaft im Prozess zu sehen, schafft neue Freiheit für scheinbar schwer Veränderliches, auch für das System Bildung und Schule mit seinen historisch gewachsenen Strukturen.

Künstlerische Projekte können Differenzen zwischen Konzept und Welt, von Vorstellung und Realität sichtbar machen und somit potentiell veränderbar werden lassen. Unlösbar scheinende Probleme sind als Ausgangssituation für mit Prozessen arbeitenden KünstlerInnen interessant. Da solche Situationen für alle Beteiligten eine Herausforderung darstellen, ist hier die Bereitschaft, sich von eigenen Vorstellungen zu lösen, besonders groß. Jedes der im Folgenden beschriebenen Projekte beginnt bei einem: *Hier kann man nichts machen*. Sie operieren mit Freiheit im Denken und Handeln. Diese entsteht jedes Mal neu, indem alle Beteiligten, auch diejenigen, denen anfangs wenig zugetraut wurde, zu einem gemeinsamen Vorhaben beitragen. Häufig wird ein Projekt zum Auslöser für weitere Projekte mit neuen Beteiligten. Die Wahrnehmung von Welt wird durch ihre Wechselwirkung mit den Experimenten im Projekt verändert. Eine veränderte Wahrnehmung wiederum führt zu veränderten Handlungen und damit zu zuvor nicht wahrgenommenen Möglichkeiten für jede/n Einzelnen und für das gemeinsame System.

## Vorüberlegung

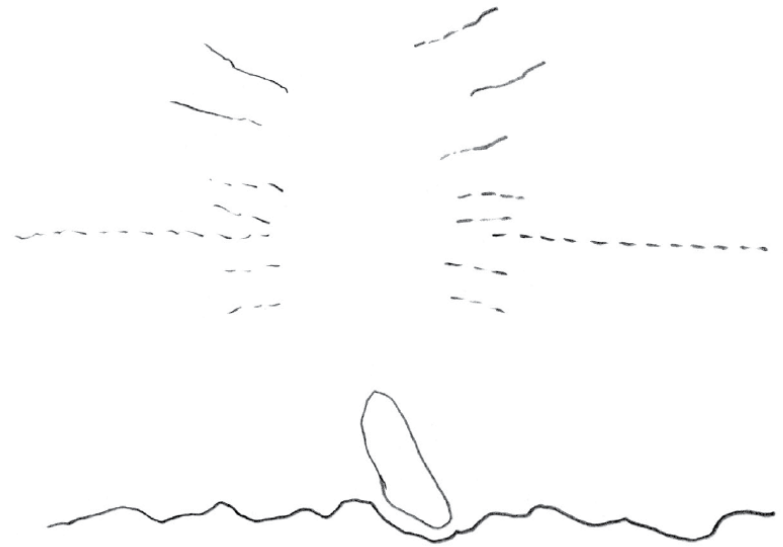
### Die Welt als Peripherie von oben gesehen

Die Moderne von Malewitsch bis Buren und Toroni zeigt die Schönheit des Konzepts. Sie zeigt, so meine Behauptung, die Welt als Peripherie. Das Raster, Vereinbarungen bezüglich rechts und links, richtig und falsch, hell und dunkel, etc., bieten Beruhigung und Schutz. Oder auch – Kontrast zum Ungebügelten der Realität. Das Raster als Konzept für Welt führt zum Bild voneinander separierter Teile.



## KünstlerIn als TaucherIn seitlich betrachtet

Die Welt mit einem Raster von beruhigender Struktur zu überziehen löst Probleme nicht. Die Diskrepanzen zwischen Vorstellungen, Konzepten und realer Welt sind oft so groß, dass es sich für KünstlerInnen lohnt den Spalt zwischen Idee und Wirklichkeit zu erforschen.



## Vernetzte Systeme von oben betrachtet

Die rasant fortschreitende wirtschaftliche Globalisierung und Urbanisierung erzeugen immer mehr von Prosperität abgehängte Regionen, marginalisierte gesellschaftliche Gruppen, für die das westliche Konzept von Welt nicht passt. Die steigende Komplexität einer individualisierten, digitalisierten und globalisierten Welt bringt Planung an ihre Grenzen. Es ist zunehmend überlebensnotwendig ökologische Zusammenhänge zu berücksichtigen. Unplanbare Entwicklungen zwingen die Zivilgesellschaft und die Politik zu reagieren. Hier öffnet sich ein Feld für die Bereiche der Künste, die mit ergebnisoffenen Prozessen arbeiten. Bildende KünstlerInnen können hochkomplexe, schwer überschaubare, sich verändernde Zusammenhänge darstellen. Performative zeitgenössische Kunst ist sich der Bedeutung realen Handelns bewusst. Am Rand, im Windschatten, in Löchern und Lücken der Systeme sind Experimente möglich. Einige, die Schule und Bildung betreffen, zeige ich auf den kommenden Seiten.



## Konzepte

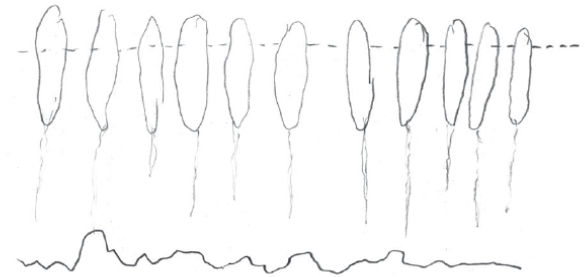
Menschen einigen sich auf Konzepte, um mit der Komplexität von Welt umzugehen. Konzepte helfen, sich in Systemen zurechtzufinden, Strukturen einzuordnen, gesellschaftliche Erwartungen und Vermutungen zu verstehen. Zugleich verstellen sie den Blick auf die Welt. Konzepte sind selbsterhaltend. Handeln auf ihrer Basis verstärkt Strukturen, die wiederum die hinter ihnen liegenden Vorstellungen zementieren. Das, was gegeben ist, scheint unveränderlich. Deutlich wird dies, wenn Probleme auftauchen, die unlösbar scheinen. Das bedeutet zunächst nur, dass andere Lösungen, als die vom jeweiligen Konzept vorgesehenen, benötigt werden. Unlösbar scheinende Probleme sind immer auch durch unzureichend mit den verschiedenen Ebenen der physischen Welt abgeglichenes Handeln verursacht. Macht man die erlebten Realitäten wahrnehmbar und bezieht diese ins System ein, werden neue Möglichkeiten sichtbar. Beispiele kaum lösbar scheinender Probleme im Bildungsbereich sind die fehlende Chancengleichheit für Kinder *bildungsferner Schichten*, oder auch ganz bodennah – die gelegentlich katastrophale Situation von Schultoiletten.

### **Das Toilettenprojekt. Freiraum und selbst handeln können verändern die Grundhaltung und das Selbstbild einer Schule.**

Die Ausgangssituation war deprimierend: Abgesperrte Toilettenräume mit unangenehmen Beleidigungen an den Wänden, herausgerissene Türen und Kinder, die in ihrer Not Büsche, oder auch mal das Treppenhaus als Ersatz benutzten.

Das aus Erfahrung gewachsene Selbstkonzept der SchülerInnen war: *Wir können nichts machen – Alles Schöne wird zerstört*. Erschwerend für ihr Selbstbild wog: Ihre Schule hatte einen schlechten Ruf.

Das Konzept der Schulleitung bestand darin, Toilettenräume abzuschließen, Spiegel abzumontieren, Toilettenpapier, Abfalleimer, Seife wegzusperren, damit sie nicht zweckentfremdet werden konnten.

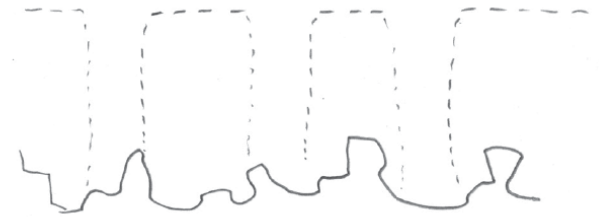




Tauchte man, bildlich gesehen, unter die eben erwähnten Auffassungen von SchülerInnen und LehrerInnen – fragte nach, hörte zu, schaute hin – so ergab sich ein deutlich differenziertes Bild. Ordentliche, schöne Toilettenräume wünschten sich dieselben Kinder, die gelegentlich für das Gegenteil sorgten. Es waren dieselben PädagogInnen, deren berufliches Selbstverständnis zum Ziel hatte, Verantwortung zu fördern, die dennoch, aus Ratlosigkeit über die nicht funktionierende Situation, Toilettenräume absperren, und alles entfernen ließen, das nötig war, um sich in einer Toilette verantwortungsvoll und zivilisiert zu benehmen. Gespräche machten deutlich: Alle SchülerInnen, LehrerInnen, Schulleitung und Schulverwaltung waren sich einig, dass es keine Lösung gäbe, aber alle waren an einer Änderung des Zustands interessiert. Eine wichtige Erkenntnis war, dass alle das Bedürfnis kannten, in einem nicht kontrollierten Raum auszudrücken, was Schule oder die eigene Lebenssituation an Wut, an Widerstand, an Verzweiflung verursachen konnte.

Der erster Teil unserer Lösung war, alle Wände schwarz oder weiß zu streichen. Die weißen Wände bedeckten die Kinder über und über mit Zeichnungen in verschiedenen grauen Schattierungen. Die schwarzen Flächen waren freigegeben, um mit Tafelkreide unzensiert *alles* kritzeln zu dürfen. Diese Flächen bieten bis heute dafür Platz. Jeder kann ergänzen, durchstreichen, wegwischen. Aus Beleidigungen wurde ein Spiel.

Die Kinder der 5. Jahrgangsstufe hatten die Aufgabe übernommen, zu renovieren. Ihre Bedingung für das Engagement war, dass es zugleich darum ging, etwas zu erfinden, das die gemeinsame Arbeit schützt. Als Gegenentwurf zum erlebten Ausgeliefert sein sollte das selbst erfundene Schöne *für immer da sein*. Schulverwaltungsamt, Schulleitung, KlassenlehrerInnen, SchulpsychologInnen, die Kinder und ich als Künstlerin nahmen dies als gemeinsames Ziel. Während eines Jahres hingebungsvoller Arbeit an den Toiletten wurde parallel der Toiletendienst erfunden. Dieser wurde über viele Jahre von Gruppe zu Gruppe weitergegeben und dabei immer wieder durch neue Rituale erweitert. Ein besonders wichtiger Bau-



stein wurde *Durchsetzen ohne Anfassen*, ein selbst entwickeltes Peer-to-Peer-Training mit dem Ziel, von älteren SchülerInnen mit Respekt behandelt zu werden. Ebenfalls selbst erfundene Belohnungen, wie von den LehrerInnen mittags Tee gekocht zu bekommen, gehörten dazu. Kern des Rituals war sein Weiter-Erfinden. Der Toilettendienst und seine Erweiterungen wurden zum Bestandteil der Schulkultur und gehörten zu den Aufgaben der 6. Jahrgangsstufe. Es entstand eine anhaltende Freude über und auf das Projekt und der mit ihm verbundenen Verantwortung. Gäste waren darüber beeindruckt, dass sich die Kinder freuten *Toilettendienst* zu sein. Das Projekt war Motor für viele weitere Ideen. Eine Haltung hatte sich verändert. Anstatt: *Wir können nichts tun, alles Schöne wird zerstört* fragten sich die Kinder bei den Projekten der folgenden Jahre: *Was können wir tun, wenn etwas kaputt geht?*

### **Zeichnungen, Konzepte:**

Viele schweben in Konzepten von Welt.

Vorstellungen verstellen häufig den Blick.

Die physische Welt ist ein guter Boden für spezifische Lösungen.

KünstlerInnen sind geübt im Erkunden der Bereiche zwischen Konzepten und Welt.

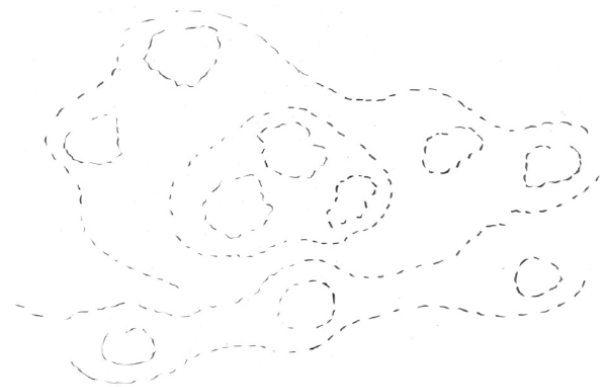
Kunst macht gern Löcher in Vorstellungen.

Durch diese kann dann jede/r blicken.

Experimente wachsen gut in solchen Löchern. Auf dem Grund dieser Öffnungen lassen sich Dinge wirklich tun.

Im Zeigen werden Möglichkeiten sichtbar.

Von oben betrachtet werden Bezüge deutlich und wachsen.

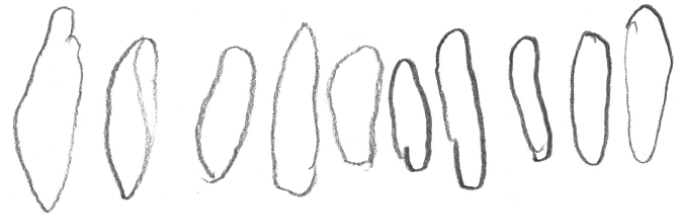


## Vom Liegen-Bleiben und Aufstehen

Das Fachraumgebäude der Alfred-Herrhausen-Schule war 2009 hinter vielen Büschen von der Straße aus kaum zu erkennen. Das hinter Gebüsch versteckte Schulgebäude erinnerte mich an das Schamgefühl, eine Förderschule für Lernen sowie emotionale und soziale Entwicklung zu besuchen. Bis heute sind die meisten Kinder und Jugendlichen hier, weil sie anderswo scheiterten. Oft trauen sie sich wenig zu. Zu Anfang unseres Projekts trauten ihnen auch ihre LehrerInnen oft zu wenig zu. Die LehrerInnen fragten: *Können sie das wirklich?*, die Kinder: *Kann ich das wirklich?*, *Können wir das als Klasse, Stufe, Schule wirklich?* Im Projekt veränderten sich diese Fragen hin zu einer anderen Perspektive: *Was entsteht, wenn wir uns selbst und unser eigenes Empfinden wahr- und ernstnehmen?* Im Namen von Kunst, so zeigte das Projekt, lassen sich die Dinge wirklich tun. Im September 2009 war eine Sanierungsmaßnahme im Gange. Ein Gebäudeteil war bereits vollständig entkernt, Wände waren entfernt und sollten versetzt werden. Aus Brandschutzgründen waren zweite Rettungswege gefordert. Sie sollten aus den Räumen im Erdgeschoss direkt nach draußen führen. Das Loch dafür war gerade in die Außenwand gebrochen worden. Von hier aus sollte eine verzinkte Feuerleiter auf den Schulhof führen.

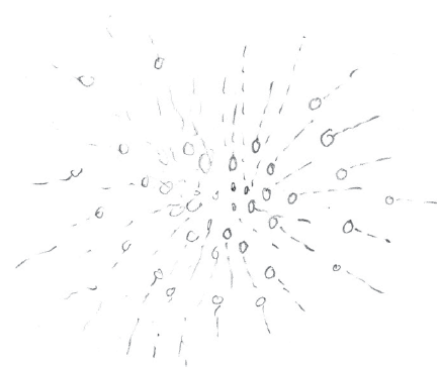
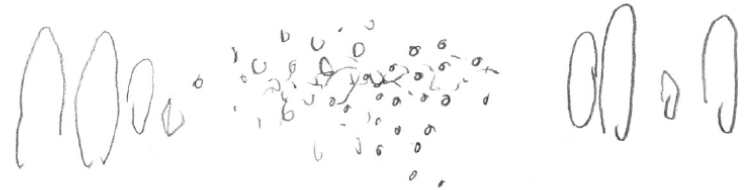
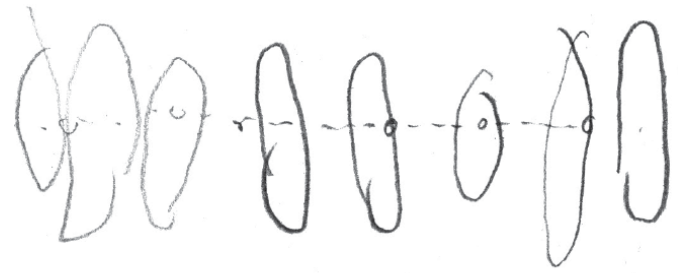
### Eine Terrasse für die Alfred-Herrhausen-Schule

Schade, dass wir nicht wenigstens statt einer der Feuerleitern eine Terrasse haben können, sagte der Schulleiter nach einer der Baubesprechungen. Die Kinder hätten sich das gewünscht. Diese Idee passte zu meinem Impuls, dazu beizutragen die Schule zu öffnen, sie mit ihren Qualitäten sichtbarer zu machen. Ich begann mit einer 5. Klasse zu arbeiten. Die Kinder zeichneten ihre Ideen für diese Terrasse zum Teil so beeindruckend frei, wie es kein Erwachsener gewagt hätte. Nach ihren Zeichnungen bauten sie Modelle aus Pappe und Ton. Wir luden Architekturstudierende ein.



Die Kinder erläuterten ihre Ideen und Vorstellungen an ihren Modellen. Es war berührend, zuzusehen, wie SchülerInnen und StudentInnen unter gegenseitiger Wertschätzung zusammenarbeiteten. Jedes Modell der SchülerInnen wurde von ihren studentischen PatInnen vor dem Hintergrund seiner statischen Umsetzung bearbeitet. Kinder und Studierende stellten ihre Ideen und Entwürfe – die mutigen, prototypischen der jungen ErfinderInnen, und die geglätteten aber baubareren ihrer jeweiligen PatInnen – gemeinsam vor. Eines dieser Modelle diente als Basis für den Bauantrag. Es wurde modifiziert und um alle wesentlichen Vorschläge der anderen Kinder erweitert. Mit diesem Entwurf vor Augen begann ein langer Weg. Die Kinder hielten Vorträge vor PolitikerInnen und Fachleuten. Sie waren an der Akquise der Mittel beteiligt und halfen, dort wo es möglich war, beim Bau. 2012 wurde die Terrasse eröffnet. 2013 wurde sie für ihre gestalterische Qualität und die herausragende Qualität des Prozesses und der Zusammenarbeit mit dem Schulbaupreis NRW ausgezeichnet. 2016, beim Besuch einer Delegation von SchulentwicklerInnen lasen wir auf der Terrasse vor, was Tosca, Schülerin, vier Jahre zuvor geschrieben hatte:

*Wir haben gesagt, der Baum soll stehen bleiben, und er ist stehen geblieben. Das ist gut, weil er so lange zum Wachsen gebraucht hat. Wenn er jetzt mitten in der Terrasse da ist, hat man einen natürlichen Sonnenschutz. Der Baum steht in einem Loch unserer Terrasse aus Holz. Es ist einzigartig, dass wir es geschafft haben, dass der Baum aus der Terrasse herauskommt. Es ist gut, dass die Terrasse und ihr Fundament so gebaut sind, dass der Baum und seine Wurzeln gesund bleiben. Es ist gut, dass sich die Form der Terrasse rund um den Baum schmiegt. Und das, obwohl die Bretter aus Holz eckig sind. Jetzt ist man viel näher am Baum. Man sieht die Rinde und man ist viel höher an der Baumkrone, die Blätter sind ganz nah. (...) Der Baum steht in einer Skulptur aus Holz wie eine Mutter neben ihrem Kind. Der Baum in der Terrasse ist wie ein Wahrzeichen für unsere Schule. Der Baum zeigt, dass das Leben Teil dieser Schule ist.*

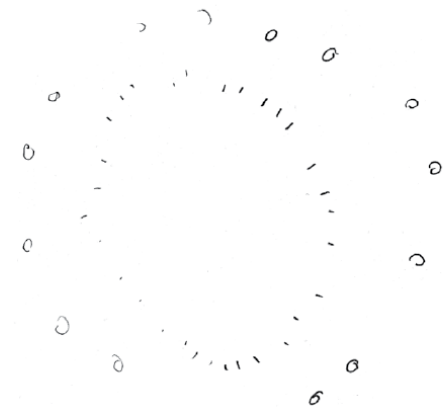
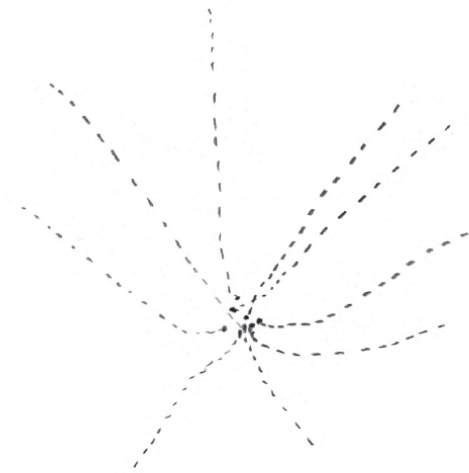


Laura, damals 14, die das Terrassenprojekt von Anfang bis Ende mit erlebt und mit getragen hat, erklärte 2013: *Die Kunst spiegelt das Kind*. Die Kunst spiegelt auch alle weiteren Beteiligten, sie macht sichtbar was möglich ist. Die physischen Formen der Ergebnisse zeigen die Qualitäten und Formen der Prozesse ihrer Entstehung.

Ein Jahr zuvor, als noch offen war, ob es uns gelingen würde die Terrasse wirklich zu bauen, verglich Laura das Projekt mit dem Abitur: *Ich vergleich das jetzt mal mit dem Gymnasium. Die sagen: Wir müssen das Abitur schaffen. Wir sagen: Wir müssen unsere Terrasse schaffen. Die Terrasse ist unser Abitur*. Laura sagte 2012 in ihrer Eröffnungsrede für die Terrasse: *Wir haben Spuren hinterlassen*. Wie kommt es, dass Kinder über sich hinaus wachsen, aber auch die beteiligten ArchitektInnen und anderen Erwachsenen profitieren? Revolutionär daran ist ein sehr einfacher Gedanke: Jede und jeder kann etwas eigenes und wertvolles beitragen. Das, was entsteht, hätte keine/r der Beteiligten, auch keine/r der Spezialisten für sich alleine entwickeln können.

### **Zeichnungen, vom Aufstehen:**

Die Vermutung: *Ich kann nichts tun!* lässt viele liegen.  
Etwas, das berührt, bewegt dazu sich aufzurichten.  
Stehen macht die Sehnsucht nach Gemeinsamem leichter bemerkbar  
und die nach Austausch.  
Betrachten der Ideen  
lässt Ziele sichtbar werden.  
Zusammenfügen von Ideen  
führt zu offenem Raum.

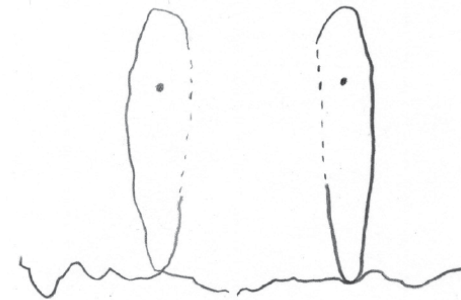
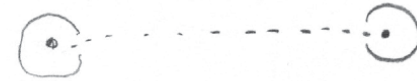


## Raum

Sollen wir unsere Zusammenarbeit fortsetzen? fragte ich den Schulleiter der Alfred-Herrhausen-Schule, und wenn wo und wie? Es gibt ein Viertel hier in der Gegend – etwa ein Drittel unserer SchülerInnen stammen von dort. Wenn du da etwas bewegst, helfen dir alle. Das klang nach einer Herausforderung. Das Viertel am Wittenberger Weg wurde in den 1960er Jahren ursprünglich als Siedlung für obdachlos gewordene Familien konzipiert. Es liegt eingeklemmt zwischen Schnellstraße, Autobahn und Gewerbegebiet im Düsseldorfer Süden. Etwa 700 Menschen leben hier. Das Viertel konfrontiert AnwohnerInnen, Polizei und kommunale PolitikerInnen mit schwer lösbar scheinenden Problemen und hat die schlechtesten Sozialdaten Düsseldorfs. Mit zwei Kindergärten, einer offenen Tür, einem Abenteuerspielplatz, einem Bolzplatz, zwei Spielplätzen und regelmäßigen Beratungsangeboten ist es mit sozialer Arbeit überproportional gut versorgt. Die BewohnerInnen fühlen sich außerhalb des Viertels anders, fremd und werden auch so wahrgenommen. Die sozialen Hilfen vor Ort vermitteln ein Ideal, dass sich vom eigenen Alltag unterscheidet. Man erlebt sich in seinem Mangel. Seit 50 Jahren scheinen alle Programme gescheitert zu sein. Was ändert sich in einem und durch einen künstlerischen Prozess? Was mache ich als Künstlerin anders?

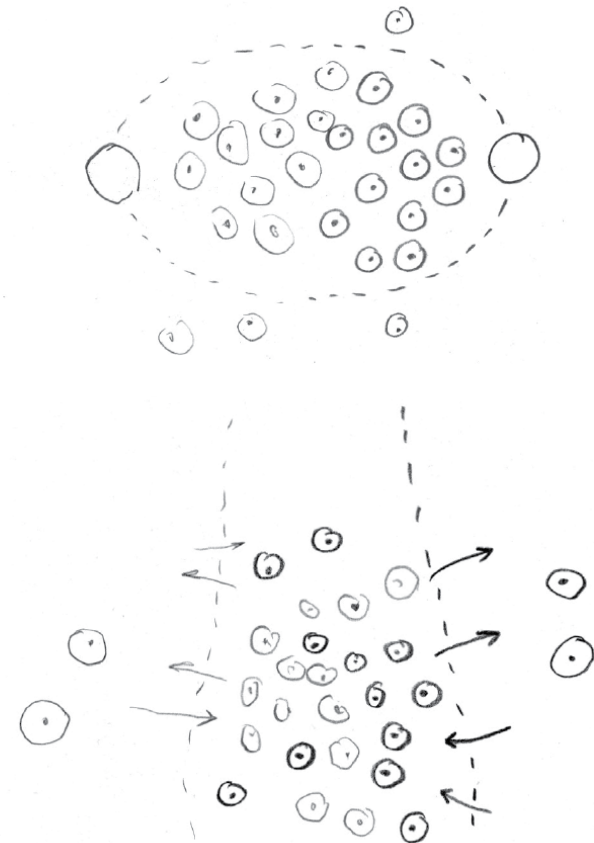
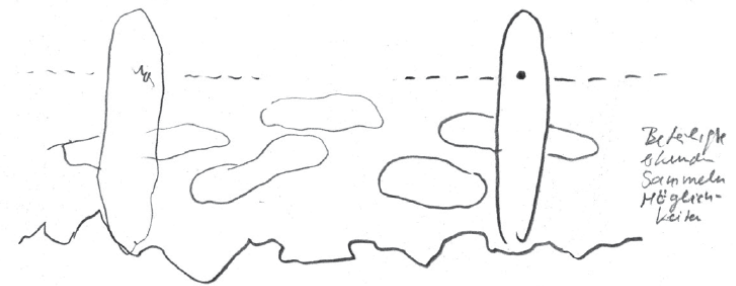
### Arm oder Reich? Ein Café am Wittenberger Weg

Im Sommer 2013 erklärten mir drei Jugendliche ihr Viertel. Die Jugendlichen besuchten die letzte Klasse der Alfred-Herrhausen-Schule, hatten am Terrassenprojekt teilgenommen und dabei erlebt, dass Handeln möglich ist. Wir trafen uns in der Schule. Das war ihnen lieber. Sie erklärten mir: Es gäbe die Guten und die Schlechten. Die Schlechten erkenne man daran, dass sie ihre Türen und Rollläden geschlossen hielten, die Guten daran, dass die Türen offen stünden und sie mit anderen sprächen. Sie selbst hätten sich als Kinder bedroht gefühlt, hatten Angst vor betrunkenen Erwachsenen. Ein Problem



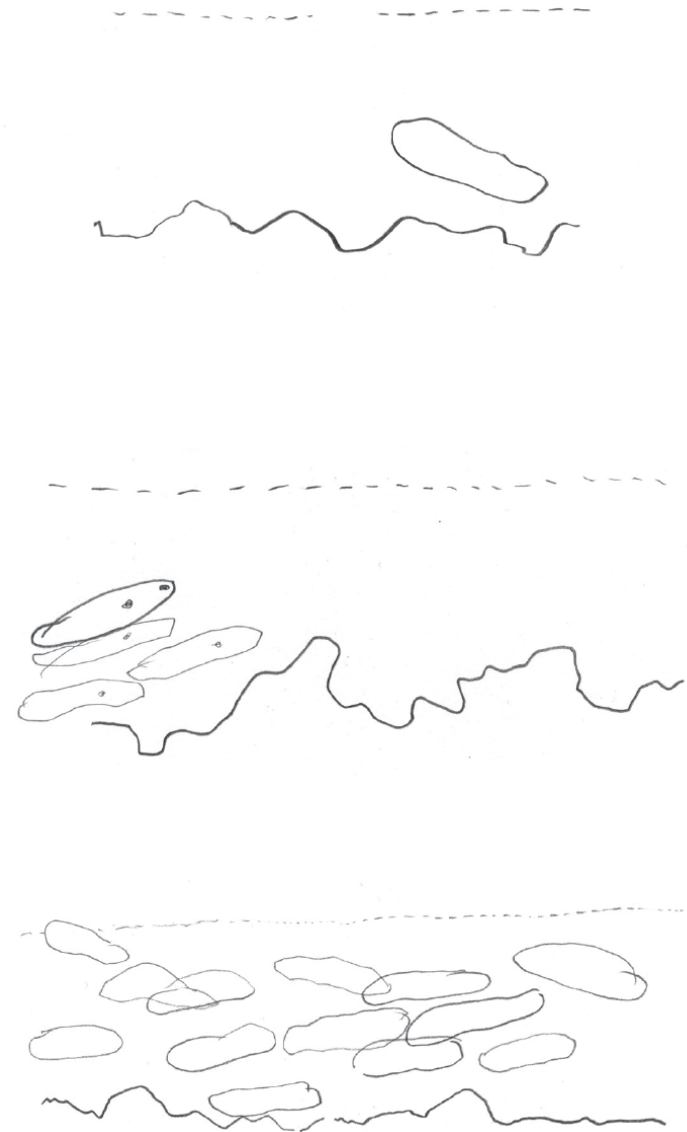
sei, dass man im Viertel nichts zu essen kaufen könne, ein Kiosk würde fehlen. Früher hätte es einen gegeben, aber er sei geschlossen worden, weil so viele hätten anschreiben lassen. Dem Viertel fehle eine selbst konzipierte, gemeinsame Mitte. Ein Café, ein offener Ort, der Treffpunkt ist, auch für Menschen von *außerhalb*. Die Qualitäten der Menschen im Viertel, ihre Geschichte/n, das, was sie sind und was sie sich wünschen, solle dort sichtbar werden. Dass es möglich ist, etwas zu erfinden und selber zu bauen, hatten die drei erlebt. Dass es lange dauern kann und manchmal mühsam ist, auch. Ich solle mit den *Kleinen* beginnen, die würden das Ergebnis dann in ihrer Schulzeit noch erleben. Eine erste Recherche ergab: Den angrenzenden Betrieben fehlten Kantinen oder ein Mittagstisch. Die Jugendlichen der Alfred-Herrhausen-Schule hatten Erfahrung mit Kochen und Catering. Eine immer ausgebuchte Schülerfirma bewältigte auch große Aufträge. Auf dieser Kultur und strukturellen Voraussetzungen konnte aufgebaut werden, für einen Ort an dem man gern zusammen ist und manchmal isst, wo man Gastfreundschaft pflegen kann.

Mit der Idee des Cafés als Kern begann im November 2013 ein langer Prozess. Eine Klasse des Jahrgangs 5/6 übernahm es, nach den besten Standorten zu suchen, Grundrisse vor Ort auszuprobieren, zu zeichnen, Modelle zu bauen, und parallel zu überlegen: *Wie soll der Betrieb sein, was soll es dort geben, wer soll dort arbeiten?* Die Schüler Asem und Alpha schlugen 2014 den Standort vor, an dem wir jetzt, 2017 bauen werden: *Wir finden das Café an der Straße gut, weil wir dann in der Nähe von einer Bushaltestelle sind. Am Café gehen und fahren dann viele Leute vorbei.* Die Kinder erklärten, wie schon beim Entwurf der Terrasse, ihre Ideen. Es kristallisierten sich zwei Standorte und zwei Grundformen heraus. Die Kinder, Studierende und HelferInnen bauten diese im Mai 2015 aus Dachlatten und Planen im Maßstab 1:1 auf, öffneten und testeten beide Möglichkeiten für jeweils eine halbe Stunde als Café. Dadurch wurde die Idee von den BewohnerInnen des



Viertels verständlich. Es war Wahlkampfzeit und viele Menschen aus Politik und Verwaltung folgten unserer Einladung. Zu den nachfolgenden Projektteilen gehörte es: Rezepte zu erfinden; ein Probecatering auszurichten, um den größten der angrenzenden mittelständischen Betriebe als Partner zu gewinnen; eine Lehmbank als Materialtest zu bauen; Probe zu kochen, um die Größen der Räume und Arbeitsflächen zu überprüfen; das Modell vorzustellen und erneut zu adaptieren; Beratungen mit zuständigen Fachleuten der Behörden; den Namen *Wiesencafé* zu erfinden und abzustimmen; Möbelprototypen zu bauen; Fliesen für Küche und Toiletten herzustellen; sich zum Betrieb beraten zu lassen; mit dem Studiengang zur Ausbildung von BetriebsleiterInnen der Albrecht-Dürer-Schule zusammenzuarbeiten; weitere Teilprojekte zu erfinden; Gespräche und Verhandlungen zu führen. Vor Weihnachten 2016 buken wir das Café im Maßstab 1:67 aus Lebkuchenteig und verschenkten es an den Oberbürgermeister. Die Stadt musste entscheiden, ob sie dem Projekt so vertraute, dass mit dem Bau begonnen werden konnte. Neben den Schulen, Hochschulen und Stiftungen, die den Prozess förderten, waren es Menschen aus der Politik, aus dem Bauministerium und der Stadtverwaltung, die wir durch unsere Arbeit überzeugten, das Café in ein integriertes Stadtentwicklungskonzept aufzunehmen. Stiftungen und GeldgeberInnen glaubten an das Potenzial. Neugier und das Interesse von außen wirkte zurück in das Projekt und bekräftigte es. 2016 bekamen wir Besuch aus Monte Negro. Die Gäste waren beeindruckt. Gute Ideen gäbe es zwar viele, aber es gäbe nur sehr wenige, die diese auch in die Tat umsetzten.

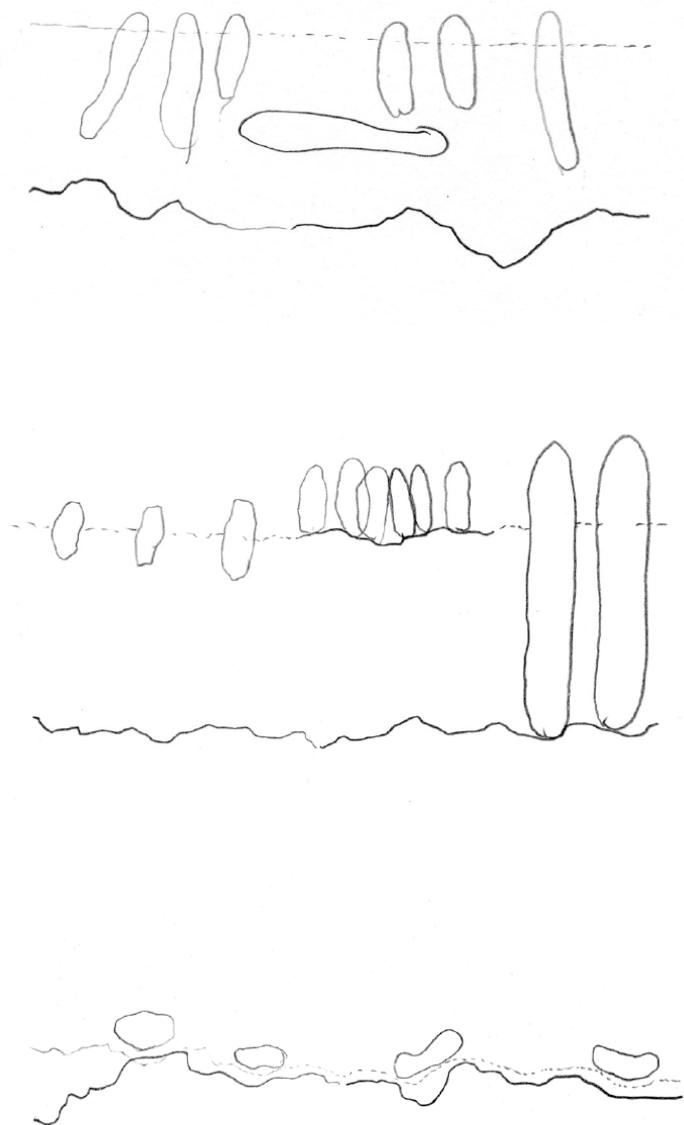
Seit 2013 sind Kinder und Jugendliche der Alfred-Herrhausen-Schule Motor des Projekts. Die SchülerInnen erleben, dass sich Arbeit lohnt, dass es möglich ist, etwas zu bewirken. Sie schaffen sich mit dem *Café am Wittenberger Weg* auch eigene Praktikumsplätze und Perspektiven. Die Motivation, beteiligt zu sein, erhöht sich dadurch, dass es *ein toller Ort sein wird, an dem viele gerne arbeiten würden*. Viele Kinder haben das In-





teresse, dass ihre Eltern einen Job finden. Für einige wird dies möglich sein. Wer sich hier bewährt, hat im Arbeitsbereich Gastronomie in Düsseldorf gute Chancen.

Der Ort, das *Wiesencafé*, das im Projekt entsteht, wird zum Geschenk für sich selbst und an die Stadt. Das Viertel, seine Kinder und Jugendlichen werden zu GastgeberInnen. Sozial geschieht dabei Ungewöhnliches. Da alle Seiten gewinnen und Ideen und Qualitäten entstehen, die keiner allein gefunden hätte, kommt es zum Austausch auf Augenhöhe und gegenseitiger Wertschätzung. Die Kinder werden sich ihrer Fähigkeiten bewusst und entwickeln diese weiter. Die beschriebene Zusammenarbeit führt dazu, dass Menschen neue, komplexe Beziehungen und Formen des Miteinanders über die üblichen Grenzen hinweg eingehen. Es kommt zu neuen Bezügen in der Stadt. Als Beispiel sei die *Baustelle Wiesencafé* in der Kunstsammlung NRW genannt. Im Rahmen eines Tages der offenen Tür dieses Museums für zeitgenössische Kunst luden wir alle Familien der Stadt ein, mit zur Gestaltung der Lehmwände des Cafés beizutragen. Im Projekt werden Verbindungen auch über die Stadt und Landesgrenzen hinaus aufgebaut. Kinder, ihr Lehrer und ein Lehmbauspezialist aus Wittenberge – der kleinen Stadt in Brandenburg, nach der das Düsseldorfer Viertel benannt ist – berieten und halfen beim Lehmankbau und sind seitdem im Projekt eingebunden. Nach den positiven Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Studierenden vernetzen wir das Projekt auch länderübergreifend. Da wir eine vergessene traditionelle Bauweise zeitgenössisch übersetzen wollen und damit Neuland in Bezug auf Formsprache und Technik betreten, interessieren sich Fachleute und Hochschulen für eine Zusammenarbeit. Das Gebäude soll 2018/19 zusammen mit AnwohnerInnen, Kindern und Jugendlichen sowie Spezialisten für Wellerbau, zusammen mit Fachleuten für Lehmbauten aus Berlin und Brandenburg, sowie mit Studierenden der TU Wien, der TU Berlin und den Hochschulen Münster und Düsseldorf erbaut werden.



Oberflächlich betrachtet scheinen gesellschaftliche Systeme bis zum Zeitpunkt deutlicher Störungen gut zu funktionieren. Auch diese werden normalerweise so lange ignoriert, bis sie in Form von Katastrophen unübersehbar sind. Sie haben ihre Ursache im Übersehen von Zusammenhängen. In den *Löchern*, die künstlerische Prozesse im Konzept des jeweiligen Systems öffnen, *gelingen Wege von innen*.

Die skizzierten Projekte sind aus drei Gründen relevant: Sie machen deutlich, dass ein riesiges Potential menschlicher Fähigkeiten nicht genutzt wird. Sie zeigen, dass mit Hilfe derjenigen, denen niemand etwas zutraut, unkonventionelle Lösungen gefunden werden können, die für viele relevant sind. Und sie weisen auf einen Zusammenhang hin: Selbstwirksamkeit ist ein Ausweg aus den die gesamtgesellschaftliche Stabilität bedrohenden Separationen.

### **Zeichnungen, Raum:**

Offene Seiten erhöhen die Wahrnehmung.

Dazwischen liegt der Beginn gemeinsamer Projekte.

KünstlerIn und PartnerIn halten diesen Raum, seitlich betrachtet.

Raum Halten von oben und zeitlich betrachtet.

KünstlerIn als Vorhut

beim Untersuchen unbekannter Gebiete

und gemeinsamem Ergründen von Zwischenbereichen.

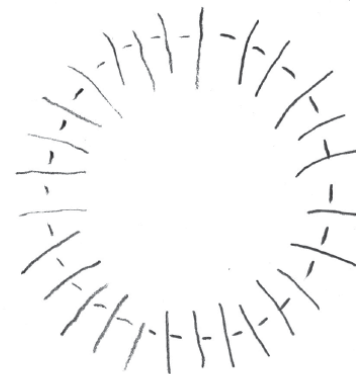
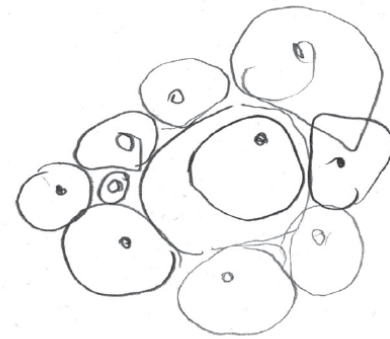
Ausprobieren verschiedener Möglichkeiten.

Mit Kunst als Kommunikationsplattform spielen.

Konzepte an die Realität anpassen.

Jede/r steuert einen Teil bei

Austausch zwischen Innen und Außen.

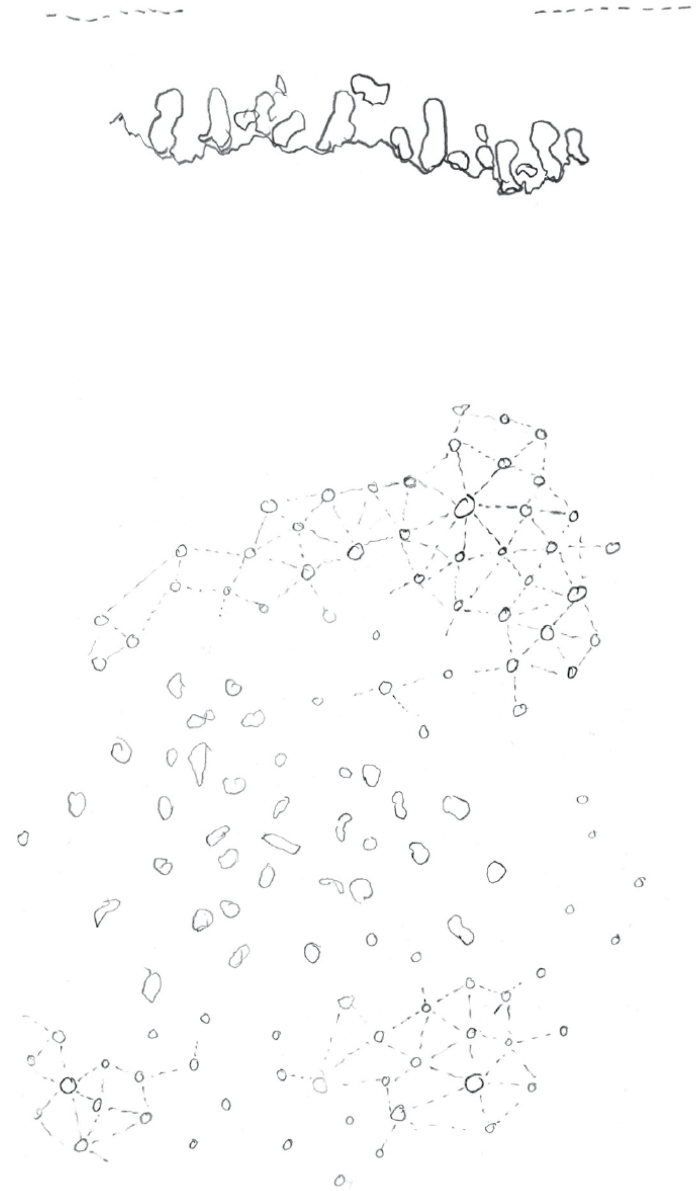


## Löcher im Bildungssystem

### Jan und die Andern – entdecken Jan

2013 saß Jan mit gesenktem Kopf am Rand der ersten Reihe in seiner Klasse der Alfred-Herrhausen-Schule und war nicht ansprechbar. *Ich brauchte es nicht persönlich nehmen; Jan mache nie mit, es habe nichts mit dem Projekt zu tun, Jan sei immer so,* erklärten mir seine beiden Lehrerinnen.

Weil die ganze Klasse beteiligt war, war auch Jan an Projekttagen dabei, stumm stand er herum. Manchmal passte seine Ruhe gut. Jan bediente die Videokamera, als ein Mitschüler ein Interview mit einem wichtigen Politiker führte. Die Presse berichtete. Ein Foto mit Jan im Hintergrund war in der Zeitung. Etwas später fragte ich die Klasse, ob sie weiter am Projekt beteiligt sein wollte. Alle entschieden sich. Jan saß reglos da. Da bemerkte ich, dass er mich anblickte und, für alle anderen von seinem Oberkörper verdeckt, seinen Finger hob. Er hatte sich entschieden. Mit seiner Mitarbeit wuchs sein Selbstbewusstsein. Beim nächsten Projektteil fiel mir etwas auf. Jan brauchte, verglichen mit den anderen, ein Vielfaches der Zeit, aber was er dann sagte, hatte Hand und Fuß. Dann bemerkte ich sein besonderes Gespür für Farbklänge. Später bemerkten wir, dass er in der Lage war, Landschaften perspektivisch darzustellen. Ich fragte nach. Das habe er sich von seinem Betreuer abgeguckt, der könne gut zeichnen. Unsere nächste Begegnung verlief so, dass einige SchülerInnen der Klasse unser Projekt auf einer Tagung vorstellen sollten. Gemeinsam bereiteten wir einen Text vor, zu dem jede/r beitrug. Sehr kurzfristig sagten die anderen ab und erklärten auch weshalb: Sie hätten Angst von anderen Jugendlichen als FörderschülerInnen erkannt zu werden. Jan kam als einziger. Weil er langsam ist, hatte er zu dem Vortrag ursprünglich nur einen Satz beigetragen. Ob er denn jetzt alles vortragen solle, fragte er. *Ja klar.* Jan las den Vortrag sehr langsam durch und hielt ihn dann zweimal; das erste mal noch stockend, beim zweiten Anlauf flüssig.

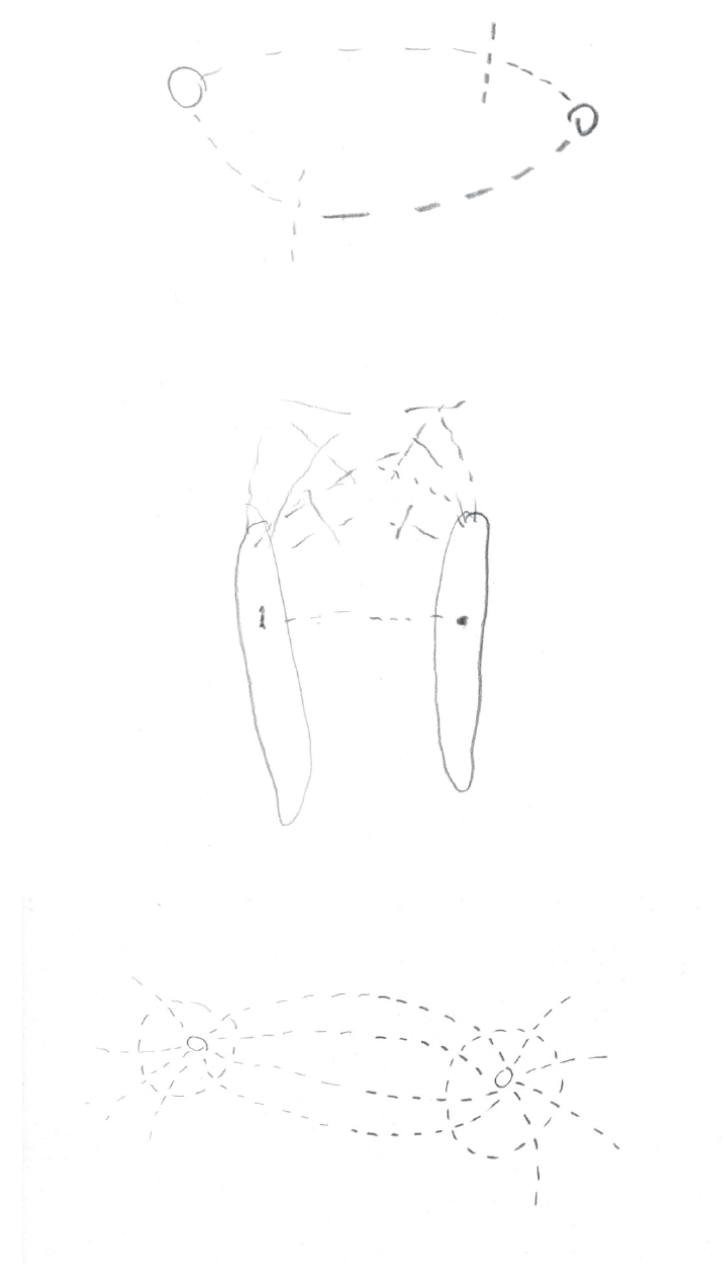


Jans Förderbedarf für emotionale und soziale Entwicklung sei aufgehoben, sagte mir der Schulleiter bei unserer nächsten Begegnung. Jan könnte eine andere Schule besuchen.

Es ist immer noch beinahe unmöglich, dass ein/e SchülerIn einer Förderschule auf eine Regelschule wechselt. Alle von der Schule und Jans Eltern angesprochenen Schulen teilten mit, sie seien voll. Er wird auf der Förderschule bleiben. Jan und viele seiner MitschülerInnen haben mich sehr beeindruckt. Ich vermute er wird einen eigenen Weg gehen und ein schätzenswerter Kollege, Freund und Partner werden. Der Farbklang, der den Innenbereich des Cafés prägt und an dessen Entstehen er maßgeblich mitwirkte, wird noch Viele freuen.

**Zeichnungen, Löcher im Bildungssystem:**

Löcher im Konzept geben den Blick frei.  
System von oben betrachtet – neue Formen entstehen in unvernetzten Bereichen.  
Projekt als Spiegel von oben betrachtet.  
Vertrauen und Austausch, seitlich gesehen.  
Beziehung von oben betrachtet.



## Literatur

Christopher Dell, Prinzip Improvisation, Verlag der Buchhandlung Walther König, Köln 2002

John Dewey, Kunst als Erfahrung, (Originalausgabe: Art as Experience, New York, 1934), Suhrkamp, Frankfurt am Main 3. Auflage 1998

Dietrich Dörner, Die Logik des Misslingens, Strategisches Denken in komplexen Situationen, Rowolt, Reinbek bei Hamburg, 11. Auflage 2012

Erich Fromm, Die Furcht vor der Freiheit, (Originalausgabe: Escape from Freedom, New York, 1941), dtv, München, 16. Auflage, 2011

Jaques Ranciere, Der unwissende Lehrmeister, Fünf Lektionen über die intellektuelle Emanzipation, Passagen, (Originalausgabe: Le maitre ignorant. Cinq lecons sur l'émancipation intellectuelle, 1987, Paris), Passagen, Wien, 2. Auflage 2009

Mark Terkessidis, Kollaboration, Edition Suhrkamp, Berlin, 2015

## zum Weiterlesen

Ute Reeh, Schulkunst - Kunst verändert Schule, Beltz, Weinberg und Basel, 2008

Ute Reeh, Was Kunst kann - Kunst am Bau als Prozess und als Katalysator für Schulentwicklung, Beltz, Weinberg und Basel, 2015

## Glossar



Konzepte, Bilder, Ideen, Projektion



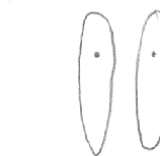
Welt, ungebügelte, physische Realität



Mensch, seitlich gesehen



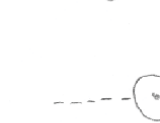
Zentrum / Sehnsucht ohne Ort



Menschen mit innerem Zentrum / Herz



verschiedene Menschen von oben betrachtet



Mensch und Beziehung



Vernetzung von oben betrachtet

## **Ute Reeh**

studierte Biologie und Kunsterziehung in Kassel und freie Kunst mit den Schwerpunkten Performance, Skulptur und Video in Düsseldorf. Sie war Meisterschülerin bei Nam June Paik. Schwerpunkte ihrer Arbeiten sind Zeichnungen, Performances, Videos, Skulpturen, sowie Prozesse im öffentlichen Raum. Seit 1998 begleitet sie als Künstlerin Schulen. 2009 initiierte Ute Reeh den Modellversuch Schulkunst, mit dem sie für Kunst am Bau als Prozess wirbt und mit dessen Potentialen experimentiert. 2013 wurde sie für das Referenzprojekt des Modellversuchs mit dem Schulbaupreis NRW ausgezeichnet. Seit 2008 beschäftigt sie sich mit der Form von Prozessen und mit der Bedeutung künstlerischer Arbeit für gesellschaftliche Systeme und deren Veränderungen. 2014 gründete sie das Zentrum für Peripherie.

Weitere Informationen unter: [www.ute-reeh.de](http://www.ute-reeh.de)

## Bisher in dieser Reihe erschienen

Ehmer, Hermann K.: Zwischen Kunst und Unterricht – Spots einer widersprüchlichen wie hedonistischen Berufsbiografie.

Heft 1. 2003. ISBN 978-3-9808985-4-6

Hartwig, Helmut: Phantasieren – im Bildungsprozess?

Heft 2. 2004. ISBN 978-3-937816-03-6

Selle, Gert: Ästhetische Erziehung oder Bildung in der zweiten Moderne? Über ein Kontinuitätsproblem didaktischen Denkens.

Heft 3. 2004. ISBN 978-3-937816-04-3

Wichelhaus, Barbara: Sonderpädagogische Aspekte der Kunstpädagogik – Normalisierung, Integration und Differenz.

Heft 4. 2004. ISBN 978-3-937816-06-7

Buschkühle, Carl-Peter: Kunstpädagogen müssen Künstler sein. Zum Konzept künstlerischer Bildung.

Heft 5. 2004. ISBN 978-3-937816-10-4

Legler, Wolfgang: Kunst und Kognition.

Heft 6. 2005. ISBN 978-3-937816-11-1

Sturm, Eva: Vom Schießen und vom Getroffen-Werden. Für eine Kunstpädagogik »Von Kunst aus«.

Heft 7. 2005. ISBN 978-3-937816-12-8

Pazzini, Karl-Josef: Kann Didaktik Kunst und Pädagogik zu einem Herz und einer Seele machen oder bleibt es bei acht zwei Seelen in der Brust?

Heft 8. 2005. ISBN 978-3-937816-13-5

Puritz, Ulrich: nACKT: Wie Modell und Zeichner im Aktsaal verschwinden und was von ihnen übrig bleibt.

Heft 9. 2005. ISBN 978-3-937816-15-9

Maset, Pierangelo : Ästhetische Operationen und kunst- pädagogische Mentalitäten.

Heft 10. 2005. ISBN 978-3-937816-20-3

Peters, Maria: Performative Handlungen und biografische Spuren in Kunst und Pädagogik.

Heft 11. 2005. ISBN 978-3-937816-19-7

Balkenhol, Bernhard: art unrealized – künstlerische Praxis aus dem Blickwinkel der Documenta11.

Heft 12. 2006. ISBN 978-3-937816-21-0

Jentzsch, Konrad: Brennpunkte und Entwicklungen der Fachdiskussion.

Heft 13. 2006. ISBN 978-3-937816-32-6

Zacharias, Wolfgang: Vermessungen – Im Lauf der Zeit und in subjektiver Verantwortung: Spannungen zwischen Kunst und Pädagogik, Kultur und Bildung, Bilderwelten und Lebenswelten.

Heft 14. 2006. ISBN 978-3-937816-33-3

Busse, Klaus-Peter: Kunstpädagogische Situationen kartieren.

Heft 15. 2007. ISBN 978-3-937816-38-8

Rech, Peter: Bin ich ein erfolgreicher Kunstpädagoge, wenn ich kein erfolgreicher Künstler bin?

Heft 16. 2007. ISBN 978-3-937816-39-5

Regel, Günther: Erinnerungen an Gunter Otto: Ästhetische Rationalität – Schlüssel zum Kunstverständnis?

Heft 17. 2008. ISBN 978-3-937816-50-0.

Münste-Goussar, Stephan: Norm der Abweichung. Über Kreativität.

Heft 18. 2008. ISBN 978-3-937816-51-7

Billmayer, Franz: Paradigmenwechsel übersehen. Eine Polemik gegen die Kunstorientierung der Kunstpädagogik.

Heft 19. 2008. ISBN 978-3-937816-57-9

Sabisch, Andrea: Aufzeichnung und ästhetische Erfahrung.

Heft 20. 2009. ISBN 978-3-937816-64-7

Wetzel, Tanja: »Das dreht einen richtig an ...« Über die Figur der Rotation in der aktuellen Kunst – und ihren Wert für die ästhetische Bildung

Heft 21. 2009. ISBN 978-3-937816-71-5

Aden, Maike; Peters, Maria: ‚Standart‘ – Möglichkeiten, Grenzen und die produktive Erweiterung kompetenzorientierter Standards in performativen Prozessen der Kunstpädagogik

Heft 22. 2011. ISBN 978-3-943694-00-0

Balkenhol, Bernhard: in Kunst, um Kunst und um Kunst herum

Heft 23.2012. ISBN 978-3-943694-01-7

Pazzini, Karl-Josef: Sehnsucht der Berührung und Aggressivität des Blicks

Heft 24.2012. ISBN 978-3-943694-02-4

Heil, Christine: Beobachten, verschieben, provozieren. Feldzugänge in Ethnografie, Kunst und Schule

Heft 25.2012. ISBN 978-3-943694-03-1

Hartwig, Helmut: Visuelle Kommunikation im Kraftfeld des Zeitgeistes

Heft 26.2012. ISBN 978-3-943694-04-8

Maset, Pierangelo: Kunstvermittlung heute: Zwischen Anpassung und Widerständigkeit

Heft 27.2012. ISBN 978-3-943694-05-5

Lange, Marie-Luise: I'm here – ästhetische Bildung als Präsenz, Ereignis, Kommunikation, Aufmerksamkeit und Teilhabe

Heft 28.2013. ISBN 978-3-943694-06-2

Meyer, Torsten: Next Art Education

Heft 29.2013. ISBN 978-3-943694-07-9

Sternfeld, Nora: Verlernen vermitteln

Heft 30.2014. ISBN 978-3-943694-08-6

Ott, Michaela: Zurück auf Anfang: Bildung als Verwunderung

Heft 31.2014. ISBN 978-3-943694-09-3

Dobler, Judith: Spuren der Erkenntnis – Experimente zwischen Zeichnen und Denken

Heft 32.2014. ISBN 978-3-943694-10-9

Henke, Silvia: Was heißt „künstlerisches“ Denken?

Heft 33.2014. ISBN 978-3-943694-11-6

Bramkamp, Martina: Visual Animation: Methods of Practice and Teaching

Heft 34.2016. ISBN 978-3-943694-12-3

Mörsch, Carmen: Die Bildung der Anderen mit Kunst: Ein Beitrag zu einer postkolonialen Geschichte der Kulturellen Bildung

Heft 35.2017. ISBN 978-3-943694-16-1

Lüber, Heinrich: Was der Fall ist

Heft 36.2017. ISBN 978-3-943694-15-4

Bader, Nadja: Zeichnen – Reden. Formen der Artikulation in bildnerischen Prozessen

Heft 37.2017. ISBN 978-3-943694-13-0